

Johannes 1, 35-42

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis 16. Juli 2017

Augsburg St. Anna

Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Evangelium nach Johannes Kapitele 1, 35-42:

35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; 36 und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!

*37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. 38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: **Was sucht ihr?** Sie aber sprachen zu ihm: **Rabbi** – das heißt übersetzt: **Meister** –, wo wirst du bleiben? 39 Er sprach zu ihnen: **Kommt und seht!** Sie kamen und sahen's und **blieben** diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.*

40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.

41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte.

42 Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes beten.....

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,
so hat die Kirche angefangen. Klein, unscheinbar, unaufgeregt und so lebt sie bis heute:
suchen
sehen
bleiben.

Suchen:

Augsburger Bekenntnisse heißt ein Theaterstück, das das Junge Theater Augsburg gerade aufführt. Im Bürgerbüro an der Blauen Kappe über 9 Stockwerke hinweg erzählen Augsburger, junge und alte, woran sie glauben. Christen, katholische, freikirchliche, lutherische, Muslime, ein Buddhist miteinander im Gespräch. Schwierigkeiten der eigenen Glaubensbiographie werden nicht ausgespart. Und deutlich wird, was für ein Schatz, was für eine Kostbarkeit Glaube im Leben von Menschen sein kann.

Gehen Sie sich dieses Theaterstück anschauen!

Wo und wie fängt meine Glaubensgeschichte an? Ihre? Meine beginnt in meinem Elternhaus. Mit einem Vater vor allem, der wie Johannes als Lehrer mir den Christus gezeigt hat. Aber auch mit einem Konfirmator, der im schwarzen Anzug mit schwarzen Schuhen und Socken im Sommer 1967 am Strand in Laboe bei der Konfirmandenfreizeit eine echt bizarre Gestalt war. Mit einem heiligen Ernst, über den wir uns nicht lustig gemacht haben.

Professoren an der Uni gehören in meine Glaubensgeschichte, die mich darin bestätigt haben, das Vertrauen und Kritischsein sich nicht ausschließen. Und: ich habe den schönsten Beruf der Welt, denn Menschen teilen mit mir ihre Glaubensgeschichten. Ihre Zweifel, ihr Vertrauen, ihr Getröstetsein.

Das ist Kirche von Anfang an: Menschen finden sich und bringen sich mit Jesus in Kontakt. Und in diese Geschichte gehören wir hinein, sonst säßen wir hier nicht. Mal als die, die hinweisen auf diesen Christus und mal als die die hingewiesen und eingeladen werden. Glauben ist immer Gemeinschaft.

Sehen

*Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: **Was sucht ihr?** Sie aber sprachen zu ihm: *Rabbi – das heißt übersetzt: Meister – , wo wirst du bleiben?* 39 Er sprach zu ihnen: **Kommt und seht!** 32 Türen stehen in unserer Kirche. Türen, die wie alle Türen, in einen Raum führen sollen. In den Raum der Gerechtigkeit. Diese Türen sind ein Projekt des Diakonischen Werkes Augsburg zum Reformationsjahr. 32 verschiedene Gruppen: Schüler, Kindergarten, Asylsuchenden, Mitarbeiter in Diakonie, Kirche, Caritas und Stadt Augsburg, Jugendliche, psychisch Kranke und Menschen im Pflegeheim – sie alle haben sich Gedanken über Gerechtigkeit gemacht. Das Spannende an diesen Türen ist: sie erzählen von der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, von Erfahrungen, dass sie fehlt. Und die meisten erzählen davon, dass es Gerechtigkeit ohne Nächstenliebe nicht gibt.*

Siehe, das ist Gottes Lamm!

Sagt Johannes zu seinen Jüngern.

Wo wirst du bleiben? fragen die Jesus. Und er sagt: *Komm und seht.*

Die Geschichte erzählt nicht, was sie sehen.

Wir sollen es ja selbst entdecken - in Gottes Lamm.

Gottes Lamm – ein Bild, vertraut und fremd zugleich.

In diesem Jesus ist Gott ganz und gar.

Und Johannes vergleicht ihn mit einem Lamm nicht mit einem Stier.

Das könnte er ja auch machen. Israel ist umgeben von Religionen, in denen der Stier eine Rolle spielt.

Zeus bei den Griechen, Baal bei den Kanaanäern, Red Bull bei uns.

Jesus:

nicht Gottes Stier. Kein Repräsentant eines Fruchtbarkeit- und Leistungsgottes,

voller Gier und Machtstreben,

voller Siegen und Gewinnen müssen.

Nein! Ein Lamm!

Und ich weiß wohl, dass manche von uns sich mit dieser Lammystik schwer tun.

Aber genau darum geht es.

Nicht der Siegertott, sondern der, der Welt Sünde trägt, Lasten abnimmt, der sich hingibt, freiwillig und voller Liebe. Siehe, das ist Gottes Lamm!

Lassen Sie uns das einen Moment tun:

Jesus anschauen – wie die beiden namenlosen Jünger das tun.

Da kommt einer in die Wüste zu Johannes, ein unbeschriebenes Blatt, einer von hundert und Johannes sieht den Geist Gottes in ihm.

Da stirbt ein Mensch am Kreuz, elendiglich unter Schmerzen und Gebrüll, einer von tausenden. Und von dem sagen die Leute später: Der ist Gottes Sohn gewesen.

Wenn die nicht alle spinnen, dann muss sich doch Erstaunliches mit ihm verbinden. Da sind die Erfahrungen seiner Jünger, dass dieser Jesus ihnen nach dem Tod erschienen ist, als lebendiger.

Seine Jünger erzählen von der Nacht des Ringens in Gethsemane. Zwischen dem schweigenden Gott, den anrückenden Soldaten und den schlafenden Jüngern ist er allein. Und er läuft nicht weg. Er hält das Vertrauen in seinen Gott durch. Er hat aller Welt von dessen Liebe erzählt. Er hat viele Menschen aus der Kraft seines Vertrauens und der Liebe Gottes gesund gemacht, sie von der Schwelle des Todes geholt.

Für ihn ist Gott die Liebe, voller Leidenschaft für die Bedürftigen, die Armen, die Behinderten, die sonst zu kurz kommen. Die sollen leben. Sie sollen glücklich sein. Sie sollen sich gehalten wissen in der Liebe Gottes. Das glaubt er auch für sich in Gethsemane und auf Golgatha.

Und dieser Glaube übersteht sein Sterben und erfasst die Jünger. Sie erzählen von ihm, wie er die mordlüsterne Bande mit der Ehebrecherin stoppt.

Sie erzählen, wie er den Sturm stillte und ihr Boot rettete.

Sie erzählen vom Knecht des Hauptmanns, den er durch Fernheilung gesund machte. Von den Aussätzigen, die wieder rein wurden, von Zachäus, der sein Geld unter die Leute verteilte und ein Jünger des Jesus wurde.

Sie erzählen alle diese Geschichten von einem von der Staatsmacht zu Tode gefolterten und durch eine Kreuzüberschrift lächerlich gemachten Menschen.

Siehe, schau,

durchschaue die Welt auf Gott hin.

Dieser ist Gottes Sohn.

Wer bist du? Wollen die Jünger wissen? Was macht dein Leben aus? Wohin bist du unterwegs? Auf was lassen wir uns ein mit dir?

Und sie sehen den Christus, in dem Gottes Gerechtigkeit ganz und gar von Liebe durchdrungen ist. Und sie bleiben.

Bleiben

Liebe Gemeinde,

Berufung, berufen sein – ist das Thema dieses Sonntags.

Abraham hört den Ruf.

Johannes hört den Ruf und gibt ihn weiter. Andreas hört und der Namenlose, anonyme, in der Geschichte. Und dann hört Simon und wird zu Petrus. Und im gleichen Kapitel wird erzählt, dass Philippus hört und Nathanael.

Und sie bleiben.

Auch das gehört zur Kirche: hören und bleiben.

Wir alle sind berufen.

Gott braucht uns – Sie und mich - für sein Reich der Liebe und Gerechtigkeit. Den Ruf hören, der an mich ergeht, ihm folgen, mich vom Christus schicken lassen und bleiben.

Für jeden von uns mag das was anderes sein.

Die Gemeinde war und ist immer schon ein gemischter Haufen. Da gibt es von Anfang ein anonymes Christentum.

Die eher Namenlosen, die ihren Alltag in der Nachfolge Jesu

leben und kein großes Getue darum machen. Da gibt es den Petrus, die tragenden Säulen in jeder Gemeinschaft. Und der Petrus ist nicht der Chef. Da wird keine hierarchische Kirche beschrieben, sondern eine geschwisterliche, arbeitsteilige. Petrus, der Fels, der der Zusammenhüten soll, nicht mehr und nicht weniger.

Bleiben - hat viele Facetten.

Bed and breakfast, einen Sommer lang, für ein Gespräch am Stehtisch, für einen gemeinsamen Weg, für ein ganzes Leben.

Gott ist ein Anfänger – immer wieder fängt er mit uns an. Immer wieder sucht und findet er uns. Immer wieder ruft er uns: Kommt und seht.

Wir können das Gelingen nicht machen, auch wenn wir noch so tüchtig arbeiten.

Wir können nur dem Wunder die Hand hinhalten.

Wir können auf den Ruf hören, der an uns ergeht, und ihm folgen.

Wenn wir uns von dem Christus schicken lassen, werden wir auch geschickt sein für das, wozu er uns ruft. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.